

Ernst Wiechert gestorben

Der Dichter Ernst Wiechert ist gestern früh nach schwerer Krankheit auf dem Rütihof in Uricon am See in der Schweiz gestorben. Im vorigen Frühjahr vollendete er seinen letzten Roman „Missa sine nomine“ („Die namenlose Messe“). Unmittelbar nach Abschluß dieses Werkes, in der Vorosterwoche, mußte er sich einer schweren Operation unterziehen. Von diesem Zeitpunkt an gaben die Ärzte keine Hoffnung mehr.

Ernst Wiechert, der Försterssohn aus Masuren, hat seiner Heimat in dem Erinnerungsbuch „Wälder und Menschen“ ein literarisches Denkmal gesetzt, das ihn in die erste Reihe der landschafts- gebundenen Schriftsteller zählen ließe, wenn nicht innere Wesenszüge und äußere Schicksalswege seine Existenz aus dem gut beachteten, sorgfältig gehegten Felde der deutschen Heimatdichtung deutlich herausheben würden. Wiecherts Werk, das anfangs besonders in konservativeren Leserkreisen stärkeres Echo hatte — später jedoch in breitesten Schichten der deutschsprachigen Leserschaft Widerhall fand —, ist mit dem Signum einer deutsch-provinziellen „Innerlichkeit“, das ihm oberflächliche Beurteiler gern anheften möchten, keineswegs zu klassifizieren. Seine Bücher sind von den ersten Versuchen, den Romanen „Der Wald“ und der „Totenwolf“ bis zum letzten, das er im Schatten eines qualvoll herannahenden Endes schrieb („Missa sine nomine“), von östlicher Mystik durchsetzt. Immer spürt man bei Ernst Wiechert einen dunklen Hang zur Welt der Schatten, nicht etwa in romantisch-erotischer Todessehnsucht, sondern in einem makabren Verfallensein an die düsteren Grenzzustände des Daseins. Sein Mitleid mit dem Menschen ist eher kultisch-abstrakt, als lebendig-realtätsbezogen.

Dieses Mitleid hat ihm die schmerzliche und bittere Vision vom „letzten Menschen“ Nietzsches vermittelt. Fast immer schildert der Dichter Leiden und Sterben: das eines moribiden jungen Menschen in der Novelle „Geschichte eines Knaben“, das der Weltkriegssoldaten in dem Roman „Das einfache Leben“, das einer Frau in „Die Magd des Jürgen Doskocil“ und schließlich das von KZ-Insassen in „Der Totenwald“. So sind die meisten seiner Gestalten, auch die seiner Spätwerke („Die Jerominkinder“, „Die Totenmesse“ und in den symbolistischen „Märchen“), von Melancholie und Resignation getragen und mußten schon darum den diktatorischen Lebensbeherrschern suspekt erscheinen.

In einer seiner berühmten und vielfach umstrittenen Reden an die deutsche Jugend, hat sich der Dichter selbst zu seinem Auftrag bekannt, „das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Gute zu verehren, das Leidende zu lieben“. Ent-

täuscht von seinem Lande, trauernd um die verlorene Heimat, ist Ernst Wiechert im freiwilligen Nachkriegsexil gestorben.

A. B.

*

Ernst Wiechert wurde am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort in Ostpreußen geboren. Er besuchte die Schule, dann die Universität in Königsberg. Anschließend ging er in den höheren Schuldienst, zuerst in Königsberg, dann in Berlin. 1933 siedelte er nach Süddeutschland über und lebte von 1936 an auf Hof Gagert. 4 Monate war er 1938 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert und stand von da an bis 1945 unter Gestapoaufsicht. 1948 zog er auf den Rütihof in der Schweiz. 1916 veröffentlichte er seinen ersten Roman „Die Flucht“, andere Werke folgten. Seinen Namen begründete der Roman „Die Magd des Jürgen Doskocil“ (1932), der mit dem Raabe-Preis ausgezeichnet wurde, und „Die Majorn“ (1934).

Auf Werk und Persönlichkeit Ernst Wiecherts werden wir noch ausführlich zurückkommen. (NZ)

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG 25/8/1950

N. Z. 25. Aug. 50

G
für di

London, 24.
britischen Auf
nerstag, Großb
für die Besorgn
auer um die
Forderung des
kung der deuts
lichen Besatzu
Monat von de
mächte in New
Zu dem Ver
Polizeitruppe in
bilden, führte d
habe dabei ei
schweren Waff
heiten vorgese

Königsberger
Sammlungen
der Stadtgemeinde
Königsberg (Pr.)

Inv. Gr. 4 Nr. 8/100 I/
Karl. G. Meier 18